

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	— " 70 "

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & P. Bamberg).

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 4 1/2 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 120.

Freitag, 26. Mai 1871. — Morgen: Johann P.

4. Jahrgang.

## Die parlamentarischen Strikemacher

und Reaktionäre von Profession, die Slovenen und Polen, die auf der Rechten des Hauses thronen, haben wieder einmal Spektakel gemacht, haben mit der Arbeitseinstellung gedroht und eine Fahnenflucht in Masse in Aussicht gestellt, wosfern die Adressdebatte nicht von der Tagesordnung abgesetzt wird. Im Börsenleben ist das Ausbleiben vom Geldmarkte gleichbedeutend mit Bankerott und Zahlungseinstellung; im militärischen Sprachgebrauche wird das Desertiren vom Kampfplatze mit Feigheit bezeichnet; im parlamentarischen Leben war eine solche Taktik anderswo unbekannt; nur dem an Außergewöhnlichem und Nationaleigenhümlichkeit so überreichen Oesterreich war es vorbehalten, auch in dieser Beziehung als Musterstaat dazustehen, aber die charakteristische Bezeichnung für die parlamentarische Arbeitseinstellung muß erst gefunden werden. Thatsache ist nur, daß unsere parlamentarischen Reaktionäre aller Schattirungen stets dann zu diesem Auskunftsmitel schreiten, wenn ihnen die Argumente ausgehen, wenn sie im parlamentarischen Kampfe am Ende ihres Lateins angelangt sind. Dann begnügen sich unsere Helden nicht mit dem gesetzmäßigen Mittel, der Stimmgabe gegen die Vorlage, nein, sie schreien und lärmen: „Wir thun nicht mehr mit!“ und laufen schließlich wie ungeberdige Schulbuben davon. Gelingt es ihnen dann noch, das Haus beschlußunfähig zu machen, dann erheben sie darob ein Geschrei und Gejohle und alle ihre Organe geben das Echo zurück und überströmen nur von Anpreisungen dieses wohlfeilen Heldenstückleins.

Wir haben die jüngste Veranlassung und den Verlauf dieses unerhörten Gebahrens der Garde des Ministeriums, das sich berühmt, stets auf dem Boden der Verfassung zu stehen, gestern auseinander-gesetzt; wir haben auch erwähnt, daß der Minister-

präsident, dem es ja selbst darum zu thun sein mußte, endlich das Haus an die Botirung des Staatshaushaltes gehen zu sehen, persönlich seine lieben Freunde, die Herren Polen, Slovenen und Tiroler, bitten mußte, Vernunft anzunehmen und im Hause zu erscheinen, und Bitten von dieser Seite an diese Herren sind ja bekanntlich unwiderstehlich. Es war ja auch gar zu naiv von den Herren Costa, Petrino und Smolka, von der Reichsrathsmajorität vorauszusetzen, sie werde nur so aus Schreck die Adresse fallen lassen, aus ihrer gesicherten Stellung, die sie als die richtige erkannt, weichen und Hals über Kopf das Budget votiren und so ihre letzte Waffe aus der Hand geben. Leider war diese Majorität bisher immer die nachgiebige, versöhnliche, und es ist den Nationalen und Schwarzen nicht gar zu sehr zu verargen, wenn sie glaubten, selbe auch diesmal ins Bockshorn jagen und aus der gedeckten Stellung verdrängen zu können.

Aber das freile Spiel, das bei uns in Oesterreich mit dem Verfassungsleben getrieben wird, kann man nicht scharf genug verdammen. Leider scheint bei unseren ewigen Verfassungswirren allgemach jeder Sinn für parlamentarischen Anstand und Sitte schon derart abhanden gekommen zu sein, daß man zum Strike wie zu einem willkommenen Anlaß greift, seine unbedeutende Persönlichkeit hervorzukehren und die politische Unfähigkeit zur Bedeutung nationalen Märtyrertums hinaufzuschwindeln. Erst waren es die Czeken, welche diese Taktik befolgten, denen die eben so gesinnungstüchtigen Stammgenossen, die Polen und Slovenen unter der Fahne des Armeniers Petrino folgten. Würden die Herren aber Unfrage halten unter dem Volke, so würden sie vernehmen, daß sie nicht in den Reichsrath entsandt wurden, um die Verwirrung und den Unfrieden zu steigern, den Hader und die Zerrüttung zu vermehren, sondern um Frieden und Versöhnung im Reiche zu

stiften, das Gemeinwohl und die volkswirtschaftlichen Interessen zu fördern, nicht um das Ansehen des Parlaments nach oben und unten zu schädigen, das konstitutionelle System um den letzten Kredit zu bringen und dem Absolutismus die Wege zu bahnen.

Das Wesen des Verfassungsstaates beruht auf der Herrschaft der Mehrheit, die ihrem Willen gesetzlichen Ausdruck gibt durch die Wahl ihrer Vertreter. Ist es nun in das Belieben einer Minorität gelegt, sich ihrer parlamentarischen Pflicht zu entschlagen und dadurch auch die Majorität zur Unthätigkeit zu zwingen, so ist eben der Staat des obersten und wichtigsten Institutes zur freiheitlichen Ordnung seiner Angelegenheiten beraubt. Ein schwereres Verbrechen an der Hoheit des Staates, einen schmählicheren Eingriff in die Rechte des Volkes kann man sich nicht denken! Und doch besteht kein Gesetz, welches diese Auflehnung gegen das Staatsgrundgesetz, diesen Hochverrath an Volk und Regierung züchtigt!

## Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Einen Ueberblick der Ereignisse bei der Besetzung von Paris gewährt folgende Zirkulardepeche Thier's vom 23., 1 Uhr Nachmittags:

„Die Ereignisse nehmen den Verlauf, welchen voranzusehen wir berechtigt waren. 90.000 Mann sind in Paris eingerückt. General Cisse hat sich vom Bahnhofe bis zur Militärschule festgesetzt und ist daran, das linke Seine-Ufer bis zu den Tuilerien zu umfassen. Die Generale Douay und Binoy umzingeln die Tuilerien, das Louvre und den Vendome-Platz, um hierauf gegen das Hotel de Ville sich zu kehren. General Clinchant ist Herr des Opernplatzes, des Bahnhofes St. Lazare und von Batignolles. Er hat soeben die Barrikade von Clignan-genommen. Er befindet sich so am Fuße des Mont n

## Feuilleton.

### Am Raiblersee und Predil.

Wir unter dem Strich haben glücklicherweise nicht die Aufgabe, die Zweckmäßigkeit und Rentabilität einer Bahnstrecke etwa vom strategischen oder nationalökonomischen Standpunkte zu prüfen. Wir bekümmern uns durchaus nicht um so trockene praktische Fragen wie staatliche Zinsengarantie, wichtige militärische Operationsbasis, Entdeckung einer neuen Welthandelslinie und was dergleichen Dinge mehr sind, mit denen sich Staatsmänner, Feldherren, Parlamentsmitglieder und Industrielle bei der Beurteilung neuer Eisenbahnen beschäftigen, und erlundigen uns bei einer Bahntrasse viel eher darnach, ob dieselbe durch reizende Gegenden führt, unser Interesse durch großartige und kunstvolle Anlage erregt, uns bisher entfernte schöne Orte näher bringt und dieselben nun rasch und bequem erreichen läßt. Wenn wir die Laibach-Tarviser Strecke der Rudolfsbahn von dieser feuilletonistischen Perspektive betrachten, so dürfen wir keinen Augenblick anstehen,

sie den gelungensten Bahnlinien anzureihen, die jemals gebaut wurden, und speziell wir Laibacher können dem Grafen Beust für dieses Geschenk, das er den Slovenen gemacht, nicht genug dankbar sein. Eine ganze Reihe der herrlichsten Gegenden längs der neuen Bahn laßt zu zahlreichen Ausflügen ein und mühelos, billig und in kürzester Zeit können wir nun die schönen, uns längst lieb gewordenen Punkte Oberkrains besuchen, zu denen wir uns bisher von lahmen Postgäulen schleppen oder um sehr theueres Geld von unsern kostspieligen Mietkutschern auch nicht viel schneller hinfördern lassen mußten. Und noch mehr! Seit die Lokomotive von hier nach Tarvis dampft, sind uns auch die interessantesten Partien in unseren Nachbarländern bis auf wenige Stunden nahegerückt, und der Zeitraum eines oder zweier Tage genügt jetzt für den lohnendsten Ausflug in die großartigen Alpenregionen Krainens und des Küstenlandes, zu deren Besuch früher, allerlei Unbequemlichkeiten gar nicht gerechnet, sicher die doppelte und dreifache Zeit notwendig war.

Zu den reizendsten und dankbarsten unter diesen entfernteren Partien muß vor allem die über Tarvis an den Raiblersee und auf den Predil ge-

zählt werden; obwohl von Touristen oft besucht, sind diese prachtvollen Gegenden doch noch nicht allgemein genug gewürdigt, und wir möchten mit diesen Zeilen insbesondere alle hiesigen Freunde der schönen Natur und der unvergleichlichen Genüsse, die sie ihren Verehrern in so reichem Maße spendet, auf sie aufmerksam machen und zu recht zahlreichem Besuche derselben ermuntern.

Unser nächstes Ziel ist Tarvis, und wie wir all die anziehenden und wechselvollen Landschaftsbilder, welche sich in fast ununterbrochener Reihenfolge längs der Bahn entrollen, nur im Fluge besichtigen können, so müssen wir heute auch darauf verzichten, sie ausführlicher zu schildern. Da wäre zunächst unserer herrlichen Steiner Alpen zu gedenken, die sich dem Bahnreisenden gleich zu Beginn der Fahrt in imposanter Weise präsentieren; dann des lieblich gelegenen Zwischenwässern; des Schlosses Laak, auf das man vom gleichnamigen Stationsplatz einen reizenden Ausblick hat; ferner Krainburgs, dessen romantische Lage bei der Bahnfahrt noch mehr als früher in die Augen springt; des überraschenden Bildes auf die Triglangruppe und deren Vorberge, wie es plötzlich bei der Ausfahrt aus dem Globoko-

martre, welchen General Admiral mit zwei Divisionen umging. General Montaudon, der Bewegung Admiral's von außen folgend, hat Neuilly, Levallois, Perret, Cligny genommen und St. Ouen angegriffen. Er hat 150 Feuerschünde und eine Masse Gefangener in seine Gewalt bekommen. Der Widerstand der Insurgenten läßt allmählich nach. Alles läßt hoffen, daß der Kampf, wenn er nicht heute endigt, längstens morgen, und dies für lange Zeit, beendigt sein werde. Die Zahl der Gefangenen beträgt bereits 5 bis 6000 und wird bis morgen doppelt so groß sein. Was die Zahl der Todten und Verwundeten betrifft, so ist es unmöglich, sie zu bestimmen; sie ist aber beträchtlich. Die Armee im Gegentheil hat nur geringfügige Verluste erlitten."

Eine zweite Zirkulardepeche Thiers' vom 23., 3<sup>1/2</sup> Uhr Nachmittags, sagt: „Die dreifarbigte Fahne weht auf der Butte Montmartre und dem Nordbahnhof. Diese entscheidenden Positionen wurden von den Korps der Generale Clinchant und Admiral genommen. Es wurden hierbei beiläufig 2 bis 3000 Gefangene gemacht. General Douay hat die Dreifaltigkeitskirche genommen und marschirt auf die Mairie der Rue Drouot. Die Generale Cisseu und Vinoy richten ihren Marsch auf das Hotel de Ville und die Tuileries."

Am Abende desselben Tages waren die Insurgenten noch im Besitze des Stadthauses, des Louvre, der Tuileries, von Belleville und La Villette. Und vom 24., 8 Uhr früh, wird das schaurige Schlußtableau des schrecklichen Dramas gemeldet: Halb Paris ein Feuermeer, die Staatsgebäude und ganze Quartiere in Flammen! Fliehende Insurgentenschaaren haben die Tuileries, das Louvre, den Palaß der Ehrenlegion und des Staatsrathes, die Madeleinekirche und zahlreiche andere monumentale Bauten mit Petroleum in Brand gesteckt. Die Atmosphäre war mit Petroleumgeruch geschwängert; um 3 Uhr Nachmittags der ungeheure Tuileriespalaß und das Louvre bereits niedergebrannt. Trotz großer Anstrengung und hilfreicher Theilnahme des Volkes konnten nur wenige Kunstschätze gerettet werden.

## Politische Rundschau.

Laibach, 26. Mai.

**Inland.** Die Leibgarde des Grafen Hohenwart hat also den Rückzug angetreten und begnügte sich mit dem scheinbaren Zugeständnisse, daß die Adressdebatte von der Tagesordnung am Mittwoch abgesetzt und auf die vom Donnerstag übertragen wurde, damit sie die Adressvorlage „studiren“ könne. Nun könnte man allerdings befürchten, daß Wind und Strömung bei dem bekannten Wankelmuth der Herren binnen 24 Stunden noch einmal wechseln.

tunnel auftaucht; der entzückenden Rundschau, die man vom Bahnhof Lees gegen Veldes und die Woche in, auf den Triglau und Mangert und ins Savethal hinauf genießt. Wir halten uns aber bei diesen und noch so manchen andern reizenden Punkten nicht länger auf, ja wir verweilen nicht einmal bei den großartigen Szenerien, die das berühmte Wurzerthal bei Moistrana, Wald und Kronau bietet, Hochalpenbilder von seltener Pracht; wir eilen an der Wurzen vorüber, die, früher so belebt und befahren, nun seit Eröffnung der Bahn im wohlverdienten Ruhestand von ihren langjährigen Strapazen ausruht; wir wenden uns nach Westen dem Weissenfeller Thale zu, fahren bei Ratschach vorüber, werfen einen sehnsüchtigen Blick nach den zauberhaften Mangertseen, bewundern, so gut es geht, die Bahnbauten, deren technisch interessantester Theil gerade auf der Strecke von Weissenfels bis Tarvis zusammengedrängt ist, namentlich die kühn angelegte, auf schlanen Eisenpfählen die Bahn in schwindelnder Höhe von einer Thalwand zur andern führende Weissenbachbrücke, und fahren so endlich in den Tarviser Bahnhof ein.

(Schluß folgt.)

Indessen ist dies nicht wahrscheinlich, da sich bereits acht Redner der ministeriellen Partei, darunter drei Polen, Petrino und Costa und ein Tiroler, demnach Vertreter aller verfassungsfeindlichen Gruppen vorgemerkelt haben. Wie sauer mag es dem guten Grafen geworden sein, seinen Mameluken zuzureden, daß sie die gegen ihn und sein Walten gerichtete Adresse votiren helfen! Aber Noth kennt kein Gebot. Nichts anderes, als die Wahrnehmung, daß die verfassungstreue Mehrheit fest entschlossen sei, von ihrem unanfechtbaren Rechte Gebrauch zu machen und die Vereitelung der Adressdebatte mit der Vereitelung der Selbstbewilligung zu beantworten, hat den Erfolg herbeigeführt.

Der Prager „Tagesbote aus Böhmen“ bespricht in einem längeren Artikel das Treiben des tschechischen journalistischen Pacts, der sich seit längerer Zeit mit gestohlenen Depeschen, unterschlagenen Briefen zc. bekämpft und dessen Treiben wir wiederholt unseren Lesern geschildert haben. Treffend sagt das erwähnte Blatt am Schlusse des Artikels:

„Das sind unsere Zustände — jeder Tag illustriert sie neu. Das ist aber auch die Opposition, die den Deutschen gegenüber Recht und Freiheit vertreten soll; das ist die Opposition, der Graf Hohenwart girend nachgeht, wie der Knabe des Liedes seiner Holden; das sind die Männer, die Oesterreich retten und regeneriren werden . . .

Nur ferner keiner Zwang, keine unnatürliche Liebeshörigkeit, keine Verleugnung des innersten Rechtsbewußtseins! Wir sind ja aufrichtig, wir halten mit unserer Meinung nicht zurück und fassen unser Urtheil über die schwarze Kabinettsgeheime blüdig zusammen: das sind keine politischen Parteimanöver mehr, sondern das Treiben einer unheimlichen Gesellschaft, wie sie Herbst neulich nicht näher bezeichnen wollte. Wir bemitleiden die Bevölkerung, die sich von solchen Elementen noch beeinflussen läßt; wir bedauern ein Staatsregiment, das mit solchen Exemplaren verhandelt, und wir haben für Leute, die heute sich selbst untereinander und morgen vielleicht wieder uns mit solchen Waffen bekämpfen, nur ein ganz unzweideutiges — — — „Königliches Wasser her!“

Das ungarische Amtsblatt bringt folgendes Dementi: „Das in einigen Blättern aufgetauchte Gerücht, als hätte Herr Koloman v. Bedekovics die Würde des Banus von Kroatien niedergelegt oder als beabsichtige er dies zu thun, sind wir ermächtigt, für völlig unbegründet zu erklären.“

Aus verlässlicher Quelle vernimmt „Pesti Naplo“, daß die definitive Feststellung der auf die Entmilitarisierung der Militärgrenze bezüglichen Anordnungen gegenwärtig in Wien vor sich geht und die Publikation derselben erfolgen wird, sobald das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes den vom Herrenhaus an Quotengesetz vorgenommenen Modifikationen beigetreten sein wird. Die Entmilitarisierung, sagt „Naplo“, wird auf Befehl Sr. Majestät erfolgen, und wir können hinzufügen, daß die faktische Durchführung durch eine in der Militärgrenze zu errichtende königliche Kommission geschehen wird, welche unter der ungarischen Regierung stehen und das verknüpfende Band zwischen der ungarischen Regierung und der Militärgrenze bilden wird. Zugleich erwähnen wir, daß der Zusammentritt des Agrar Landtages wahrscheinlich neuerdings verschoben wird, damit auch die Vertreter des entmilitarisirten Theiles der Militärgrenze auf demselben erscheinen können.

**Ausland.** Bei der Berathung des Antrags Thomas Roehly's, betreffend die Neugestaltung des Unterrichtswesens in Elsaß-Lothringen, erregte eine längere Rede Monfang's eine heftige Debatte allgemeiner Natur. — Monfang schrieb die Konservierung des deutschen Elements im Elsaß dem katholischen Klerus zu, nannte den Schulzwang ein System der allerschrecklichsten Tyrannei, machte Ausfälle gegen die Neugestaltung und behauptete, Frankreich habe bloß der häufige Wechsel der Dynastien

schwach, Preußen dagegen nur die Continuität der Dynastie stark gemacht. Dagegen führte Niefer (Baden) in fulminanter Rede aus, daß der katholische Klerus in Frankreich mit jeder Regierung partizipirte und in Deutschland deutsches Wesen bekämpfte bis zum Kanonendonner von Wörth; Habsburg habe Deutschland verloren, weil es eine Universal-Politik mit der Kirche getrieben und niemals aufrichtig den modernen Staat kultivirte, und daß nur ein Bündniß zwischen klerikaler Politik und Bonapartismus Frankreich entnerot, demoralisirt und niedergeworfen habe.

Während der Rede Wagner's, der Monfang mittels historischer und statistischer Daten der Unwahrheit zeigt, traf die Nachricht vom Brande des Louvre im Hause ein und versetzte die Versammlung in große Aufregung. Die folgenden Reden verhallten unter der allgemeinen, sich laut äuernden Bewegung.

Einem Wiener Korrespondenten der „Breslauer Zeitung“ gehen aus Italien Nachrichten zu, die er selbst als merkwürdig bezeichnet. Er erfährt, daß in Italien auf's nachhaltigste gerüstet wird, nicht bloß in Bezug auf die Reorganisation der Armee, sondern in noch höherem Grade durch Befestigung der fortifizirten Land- und Seeplätze. Man will in Florenz die bestimmtesten Beweise in Händen haben, daß es Frankreichs erste Sorge (!) sein wird, die weltliche Herrschaft des heiligen Vaters wieder herzustellen und besonders die Italiener aus Rom zu verjagen. Man fürchtet allen Ernstes eine Restauration der Bourbonen, und was Italien dann bevorsteht, darüber läßt das jüngste Manifest des Grafen Chambord keinen Zweifel übrig. Aber auch wenn Thiers sich halten sollte, versieht man sich einer zweiten Auflage der Dubinot'schen Expedition von 1849, wie sie auch damals von der großen Ordnungspartei gebilligt wurde.

Es ist nicht anzunehmen, daß man sich in Florenz so thörichtem Befürchtungen hingibt. Der gute Chambord wird, wenn er das Glück haben sollte, auf dem „Thron seiner Väter“ Platz nehmen zu dürfen, keineswegs auf Rosen sitzen und ganz andere Dinge zu unternehmen haben, als einen heiligen Kreuzzug. Herr Thiers aber ist viel zu klug, um ultramontane Politik zu treiben.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

Morgen wird das „Tagblatt“ um 4 Uhr ausgegeben.

Die Linzer „Tagespost“ enthält ein aus Anlaß der Ernennung des bisherigen Krainer Landespräsidenten Sigmund Freih. Konrad v. Cybesfeld zum Statthalter von Oberösterreich aus Laibach 20. d. datirtes Schreiben, welches seine fortschrittliche Gesinnung und seine Unparteilichkeit hervorhebt und mit den Worten schließt: „Bermöge seiner vielen hohen Verbindungen und seiner geschmeidigen chevaleresken Manieren ist er auch bei Hofe sehr beliebt und wird — dessen dürfen Sie versichert sein — in nicht ferner Zeit den Statthalterposten in Linz mit einem Minister-Portefeuille vertauschen.“

(Die „Mittelpartei“ selig im Herrn entschlafen.) Die unter Baron Konrad ins Leben gerufene „Mittelpartei“ ist ein todtgeborenes Gebilde geblieben und hat es nicht über ihr ominöses Programm hinausgebracht, das wir im „Tagblatt“ vom 9. Mai charakterisirt haben. Bezeichnend für diese Partei und ihre Bestrebungen ist noch, daß sich der k. l. Polizeirath Ahein, wie sich „Slov. Narod“ aus Laibach schreiben läßt, selbst die Verbreitung der Flugschrift angelegen sein ließ und sein Herr Bruder ihm dabei geholfen. Diese beiden Herren sind nun zur Einsicht gekommen, daß sie zu allem andern eher Verus und Talent besitzen, als zur Gründung einer politischen Partei, welche nach der Pfeife des Herrn Polizeirathes tanzen würde. Ja, Herr Ahein, schließt der „Narod“, das Austüpfeln beim Becher Wein ist leicht, aber das Ausführen mag der T... (len!

— (Schulfest.) Die Schuljugend der zweiten städtischen Volksschule beging am letzten Mittwoch in den anmuthigen Gefilden von Josefthal ihr erstes diesjähriges Schulfest, welches von dem besten Wetter begünstigt war. Der Ausbruch von hier geschah nach 7 Uhr früh und etwa um 9 Uhr langte das muntere Schulvölklein unter Trommelschlägen am Orte der Bestimmung an, wo es sich unter Anführung der Lehrer klassenweise vertheilte. Nun begannen Turnspiele aller Art, die zeitweilig durch Gesang und Deklamationen unterbrochen wurden. Im Laufe des Tages kam auch der Herr Bürgermeister Deschmann und bezeugte an dem schönen Schulfeste den regsten Antheil. Bei derlei Anlässen wäre es nur lebhaft zu wünschen, wenn auch die Eltern eine größere Theilnahme für diese Feste an den Tag legen würden. Schulfeste sind echte Jugendfeste, wo sich Arbeit und Ernst mit Lust und Freude paart, wo ein geselliges, anregendes Leben sich entwickelt, und als solche verdienen sie mehr Aufmerksamkeit, als man ihnen zollt. Sie haben die Bestimmung, den Platz der nun abgeschafften Schulprüfungen, die öfters wahre Schau- und Paradeprüfungen waren, wo man sich eigentlich nur gegenseitig zum besten hielt, auszufüllen, und thun das in der würdigsten und wirksamsten Weise. Schließlich sei noch erwähnt, daß bezüglich der gesammten Anordnung von Seite des dortigen Gastwirthes auf das beste vorgeforgt war.

— (Roheit eines Katecheten.) Aus Littai wird uns ein Akt ungläublicher Brutalität gemeldet. Der dortige Benefiziat und Katechet Jakob Kalan packte einen Knaben, der bei der Prüfung eine Frage nicht zu beantworten vermochte (es soll sich um die Weisagung eines der Profeten aus dem alten Testamente gehandelt haben), bei den Haaren und schlug den Kopf desselben unbarmherzig an die Schulbank. Nicht genug damit, zog der rohe Mensch noch einen Schlüssel hervor, mit dem er in seiner Wuth schon wiederholt Angriffe gemacht haben soll, und versetzte damit seinem armen Opfer mehrere gefährliche Schläge auf den Kopf, in Folge deren eine eiternde Geschwulst entstand. Die Entrüstung über das brutale und abscheuliche Benehmen dieses unwürdigen Jüngers des Herrn ist eine allgemeine. Wir vernahmen, daß der verwundete Knabe bereits ärztlich untersucht, über den Vorgang ein Bericht an die Landesregierung erstattet und auch die strafgerichtliche Anzeige gemacht wurde. Es wäre gewiß verdient, wenn diesem Herrn Katecheten und für die Jugend so gefährlichen Pädagogen eine exemplarische Strafe für seine empörende Handlungsweise zu Theil würde.

— (Schon wieder ein neues Eisenbahnprojekt.) Das Handelsministerium hat dem Buchdrucker-Versager Friedrich v. Seidler in Wien in Verbindung mit dem Eisenbahn- und Bergbau-Unternehmer Samuel Samuely und dem Major Emanuel Schuppanzigh v. Frankenbach die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Lokomotiv-Eisenbahn von der Station Jauerburg oder einem anderen geeigneten Punkte der Laibach-Tarviser Linie der Kronprinz-Rudolfsbahn durch das Woscheiner und Idriahthal nach Idria, von dort nach Nabresina und nach St. Peter zum Anschlusse an die Südbahn in der Richtung gegen Triest und Fiume auf die Dauer von drei Monaten erteilt.

— (Das Unglück auf dem Beldezer See), dessen gerichtlichweiser Verbreitung wir erwähnt haben, reduziert sich, nach aus Oberkrain eingelangten Nachrichten, auf ein tüchtiges Wasserbad einer größeren Anzahl von Wallfahrern, welche nach verrichteter Andacht auf der Insel in ein leeres Schiff stürzten, dessen vorderes Ende am seichten Ufer stand, während der Hintertheil in Folge des Ubergewichtes Wasser fing, so daß das Schiff im See unterging. Glücklicherweise wurden mittelst eines angeruderten Schiffes die dem Ertrinken nahen gerettet und kamen mit dem bloßen Schrecken davon, nur eine ältliche Frau mußte durch Wiederbelebungsbemühungen zum Leben gebracht werden und befindet sich noch derzeit auf der Insel in Krankenpflege. Die Fama spricht noch immer von vier Wallfahrern, welche barmüthig werden.

— (Wandervortrag.) Der am Sonntag den 21. Mai d. J. in Birklach bei Krainburg im Freien abgehaltene landwirthschaftliche Wandervortrag war trotz ungünstiger Witterung von mehr als tausend Landwirthen besucht, welche dem Vortrage des Wandervortrags Herrn Pour über Bodenbearbeitung und Bodenverbesserung eine sehr rege Aufmerksamkeit widmeten. Ein großes Interesse zeigten die Grundbesitzer für die ausgestellten Ackergeräte. An der Debatte theilnahmen sich Bürgermeister Kerzic von Terboje und Net, Grundbesitzer von Kokrig, welcher letztere über Obstbaumzucht sprach. Die Versammlung endete ohne irgend eine Störung ganz dem Zwecke entsprechend, was den Beweis liefert, daß unser slovenisches Volk Sinn für Belehrung und Fortschritt in der Landwirthschaft besitzt.

### Aus dem Vereinsleben.

**Konstitutioneller Verein.** (Schluß der Rede des Herrn Dr. Suppan.) Es erscheint im höchsten Grade mißlich, wenn Vertretungskörper aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt sind. Das würde dann in unserem Abgeordnetenhaus der Fall sein, wenn für Galizien nach Einführung der direkten Wahlen eine Sonderstellung auch in Beziehung auf den Wahlmodus stattfände. Ein Parlament, das theils direkt aus dem Volke hervorgegangen ist, theils sich aus den Landtagen rekrutirt, wird nie einheitlich und kräftig vorgehen können. Ueberläßt man Galizien den Modus, nach welchem es die Reichsrathswahlen vornehmen wird, während man in dem übrigen Theile der diesseitigen Reichshälfte durch direkte Wahlen das Parlament besetzt, so ist die bekannte Gefahr, die wir schon vor uns haben, wieder möglich. Durch Verlassen des Reichsrathes haben die Abgeordneten des galizischen Landtages wieder ein Mittel, weitergehende Ansprüche durchzusetzen. Ungarn geht es mit Kroatien ganz ähnlich und zeigt, was selbst das noch harter, wenn für alle Länder, außer Galizien, die ersehenen direkten Wahlen eingeführt worden sind. Gerade dies Bild muß uns warnen, nicht in den gleichen Fehler zu verfallen. Die gegenwärtigen Zustände jenseits der Leitha zeigen uns, daß nicht alles gut ist, was in Ungarn gemacht wird.

Wir hätten freilich in einem solchen Falle noch ein anderes Auskunftsmitel: die direkten Nothwahlen; mit demselben ist jedoch nichts oder nur wenig gelossen. Wenn das Land Galizien autonom, wenn die Regierung nur geringen Einfluß hat, dann wird auch dieses Mittel versagen. Galizien muß, so wie die übrigen Länder, den Reichsrath besetzen, wenn der Antrag im Abgeordnetenhaus auf direkte Wahlen eine vollendete Thatsache sein wird, es muß in dieser Beziehung ganz gleich gestellt werden, sonst ist abermal eine von jenen Halbheiten geschaffen, deren wir in Oesterreich genügend viele haben. (Beifall.)

Ich frage weiter, ob wirklich nach der Durchführung des angebotenen Ausgleiches das erreicht ist, was erreicht werden soll, ob der galizische Landtag dann zufrieden gestellt sein werde? Ich glaube kaum, daß Galizien durch die Regierungsvorlage befriedigt sein wird; ist doch in derselben nicht das ganz gewährt, was in der Resolution des polnischen Landtages ausgesprochen ist. In Galizien finden wir eine Partei, welche noch mehr will, als die Resolution verlangt, die nicht weniger fordert, als die Restituirung Polens; außerdem dürfen wir nicht vergessen, daß die Ruthenen durchaus nicht durch diese Konzessionen befriedigt sein werden. Und trotzdem sollen Konzessionen gemacht werden? Ist das politisch klug? (Nein.)

Wird der Ausgleich durchgeführt, so muß doch zum mindesten der galizische Landtag erklären, daß er zufrieden gestellt ist, und dann sollen die verschiedenen Parteien ihre Separatwünsche in diesem besprechen.

Allein selbst diese Bedingung kann nur dann gelten, wenn die neue Landtagswahlordnung sanctionirt ist, in der die Bestimmung Ausnahme finden wird, daß zur Abänderung der Landtagswahlordnung mindestens Zweidrittel-Majorität nöthig ist. Der galizische Landtag hat das bisher vermieden, weil er der Zweidrittel-Majorität nicht sicher war. (Hört.) Ist dieser Ausgleich wirklich ein Bedürfnis für Galizien, so wird der polnische Landtag gewiß die Bedingungen erfüllen, werden diese aber nicht erfüllt, dann ist auch die Resolution nicht von jener Bedeutung, die ihr beigelegt wird.

Unter den gegenwärtigen Verhältnissen des Abgeordnetenhauses dürfen weder die direkten Wahlen noch die galizische Resolution votirt werden, um erstere ist es schade, an letzterer liegt wenig. Im Kommentar Hohenzollerns ist der Gegenstand der Regierung zur Reichsrathsmajorität ausgesprochen; es ist nicht denkbar, daß diese beiden lange neben einander existiren können. Zu bedauern bleibt die unentschiedene Haltung des Parlaments. Man hat die Delegationswahlen vorgenommen und damit die letzte Waffe aus der Hand gegeben, durch welche das Ministerium zum Rücktritt hätte gezwungen werden können. Zwar wird für diesen Akt der Courttoise geltend gemacht, daß eben dadurch die Fortdauer des Reichsrathes ermöglicht worden ist. Dagegen läßt sich nichts anderes sagen, als daß nichts besser den trostlosen Zustand unserer Vertretung angeht, als gerade dieser Grund. Ein Parlament, das seine Existenz mit solchen

Auskunftsmiteln vier Wochen fristet, hat sich selbst gerichtet. (Beifall.)

Die Adresse an die Krone hat ebenfalls nicht entsprochen. Nicht dem Verfasser derselben darf dies zur Last gelegt werden, sie wurde deshalb so far bios geschaffen, um überhaupt Aussicht auf Annahme im Hause zu finden. Die Haltung der Reichsvertretung ruft unser Mißtrauen hervor; zu keiner entschiedenen That hat das Parlament sich aufgerafft und der Adresse Schicksal ist nicht schwer zu errathen. Ist sie beschloffen, so wird das Budget votirt werden, von dem Grundsatze ausgehend, so lange keine Erledigung der Adresse erfolgt ist, darf man nichts gegen die Regierung unternehmen, und mit der Votirung hat der Reichsrath sein Ende erreicht. Unter solchen Verhältnissen, bei solchen Zuständen müssen wir schließlich, vielleicht gegen unsere Ueberzeugung, noch ein Heil im Ausgleich mit Galizien sehen, der uns wenigstens die Hoffnung gewährt, brennende Fragen, den Bestand unserer Verfassung betreffend, beantwortet zu sehen. In diesem Sinne beantrage ich, der Verein möge folgende Resolution beschließen:

„Der konstitutionelle Verein erkennt es als unabwendbare Nothwendigkeit, daß wenn dem Kronlande Galizien eine Sonderstellung eingeräumt wird, dies jedenfalls nur unter der Bedingung geschehe, daß wenigstens gleichzeitig das Gesetz über Einführung direkter Wahlen für das Abgeordnetenhaus erlassen werde, daß ferner dieses letztere Gesetz auch für Galizien Anwendung finde und diesem Kronlande in Ansehung der in den Reichsrath zu entsendenden Abgeordneten keine Ausnahmestellung konzedit werde, endlich daß die dem Kronlande Galizien zugesicherte Sonderstellung erst dann in Wirksamkeit zu treten habe, wenn der galizische Landtag sich durch selbe befriedigt erklärt und die mit Rücksicht darauf erforderliche Aenderung seiner Landesordnung auf die in selber vorgeschriebenen Weise vorgenommen und deren kaiserliche Sanction erlangt haben wird.“

Hierauf ergriff Dr. Schaffer das Wort und sprach zur Unterstützung der beantragten Resolution beifällig folgendes:

Der eben in Verhandlung befindliche Gegenstand ist ein sehr wichtiger. Die endgiltige Erledigung, welche die vom Ministerium eingebrachte Vorlage betreffs Galizien finden wird, ist für den weiteren Ausbau unseres Verfassungswerkes von der einschneidendsten Bedeutung.

Prüft man diese Vorlage, so kann man sich nicht verhehlen, daß dieselbe, unserer Auffassung, unseren Wünschen über die freiheitliche und staatsrechtliche Gestaltung des Reiches gegenüber gehalten, einen Rückschritt bedeutet, und daher als einer fortschrittlichen Entwicklung unseres gesammtnationalen Lebens hinderlich zu bedauern ist. (Beifall.)

Die bestehende Einheit in der Gesetzgebung soll hier in wichtigen Punkten preisgegeben werden, an Stelle des bestehenden Dualismus soll zwar noch keine Dreitheilung gesetzt, aber doch für ein Land eine sehr weit gehende und bedenkliche Ausnahmestellung geschaffen werden; auch ist die Gefahr vorhanden, daß dieser galizische Ausgleich am Ende nicht einmal alle Parteien in Galizien selbst dauernd und vollkommen befriedigt, daß damit ein fatales Präjudiz geschaffen, auch andere Länder zu extremen Forderungen ermuntert oder gar eine zum Föderalismus führende Ausgleichspolitik inauguriert werde.

Wenn man nun sieht, wie viele und nicht eben leichte Bedenken sich gegen diese Vorlage und den beabsichtigten galizischen Ausgleich ergeben, so würde wahrscheinlich die große Mehrheit der freisinnigen und verfassungstreuen Oesterreicher sich am liebsten gegen diese ganze Aktion unbedingt verneinend aussprechen. Leider sind jedoch unsere Zustände bereits so verworren und trostlos geworden, daß man Anstand nehmen muß, dies ohneweiters zu thun, und daß man dabei fürchten müßte, damit vielleicht doch ein Mittel, das zur theilweisen Klärung und Beruhigung der erregten Situation geeignet gewesen wäre, von der Hand gewiesen zu haben. Es mußte eben mit der Jämmerlichkeit unserer innern Zustände soweit kommen, als es heute wirklich gekommen ist, um sich überhaupt nur mit der Idee eines galizischen Ausgleiches in irgend einer Form zu befremden. (Beifall.)

Wie nahezu bei allen den vielen unglückseligen Fragen, an denen wir heute in Oesterreich laboriren, so trifft auch bei der galizischen verschiedenen unserer Regierungen die Schuld, dieselbe, wenn nicht geschaffen und großzügig, so mindestens Verfahren und zu einer unnothwendigen Wichtigkeit hinaufgeschraubt zu haben. Ja gerade bei der galizischen Frage ist dieser Vorwurf vielleicht begründeter als bei mancher andern. Hätte die Regierung in diesem Lande ihre wahre Mission immer verstanden, hätte sie sich seit jeher die Hebung der untern Klassen und die Befreiung derselben vom Druck der herrschenden Adelsklasse zur Aufgabe gemacht, hätte sie dem treuen und reichsanhänglichen ruthenischen Elemente eine verständige Berücksichtigung geschenkt, eine großartige Verwaltungsthätigkeit entwickelt, den materiellen Aufschwung des tief darniederliegenden Landes schon vor Jahren mit Energie angefaßt, so wäre eine staatsrechtliche Opposition, wie sie heute der galizische Landtag treibt, nie vorgekommen, eine galizische Frage von der Bedeutung und Hartnäckigkeit der jetzigen kaum je entstanden. (Lebhafter Beifall.)

Retrospektive Betrachtungen hierüber nützen aber heute so wenig als Klagen über die Haltung des Abgeordnetenhauses, das gerade in der galizischen Frage auch so manche Schuld auf sich geladen, der Regierung und den Polen nur zu oft unnütze Konzessionen gemacht und es veräumt hat, diese

